



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Über die Geschichte der Menschheit**

**Iselin, Isaak**

**Carlsruhe, 1784**

XVIII. Von den Dämonen. Sehr gewagte Muthmaßungen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49445](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49445)

## Achtzehntes Hauptstück.

Von den Dämonen.

Sehr gewagte Muthmasungen.

Sollte es wahrscheinlich seyn, daß in der Schöpfung einer allweisen und allgütigen Gottheit, sich Wesen befänden, deren ursprüngliche Bestimmung wäre Böses zu thun; oder Wesen, denen es wegen verfehlter besserer Bestimmung zur unveränderlichen und ewigen Nothwendigkeit geworden wäre Uebels zu thun, oder zu leiden; in dem Uebel thun ewig ihre Freude zu suchen, oder ihre Strafe zu finden? Dieses kann ich mir nicht vorstellen, und mir scheint eine solche Muthmasung laufe gerade allen Grundsätzen der sich selbst überlassenen Vernunft zuwider.

Daß aber in der Schöpfung des besten Gottes Wesen von höhern oder geringern Fähigkeiten vorhanden seyn können, welche den Willen und  
das

das Vermögen Uebels zu thun besitzen, und eine Zeitlang ausüben; auch dafür eine Zeitlang leiden; dieses muß möglich seyn, weil wir die Wirklichkeit davon an dem Menschen sehen.

Daß es Intelligenzen geben könne, welche mit feinem, oder wenigstens andern Körpern versehen als die Menschen, allerhand Wirkungen in der Körperwelt, wie in der Geisterwelt hervorbringen können, die dem Menschen unmöglich sind; dieses ist eine Sache, deren Möglichkeit kein vernünftiger Mensch in Zweifel ziehen wird. Welcher Vernünftige wird so verwegen seyn, zu behaupten, daß er wisse, wie weit das Vermögen der Natur und ihres Schöpfers gehe?

Sollte es als etwas unmögliches angesehen werden müssen, daß gewisse Intelligenzen von höhern oder niederern Fähigkeiten, den Menschen sichtbar oder unsichtbar, oder zu gewissen Zeiten sichtbar und zu andern unsichtbar auf unsrer Erde

I. Theil,

Y

die

die Macht Gutes oder Böses auszuüben, während einem gewissen Zeitpunkt gehabt haben möchten, oder in gewissen Gegenden noch hätten?

Sollte es unmöglich seyn, daß in der Kindheit des menschlichen Geschlechtes solche Geister mit den Menschen einen fühlbaren Umgang gehabt, und ihnen Gutes oder Böses zugefüget hätten? Sollten solche Intelligenzen nicht auch für jede einzelne unter ihnen, und für ihre ganze Art ihre Zeiträume zur Erhöhung ihrer Vollkommenheit haben, ihre Kindheit und ihr reifes Alter? Sollten sie nicht auch ihre verschiedenen Wohnplätze haben, und also, gleich uns Menschen, die Erde mit einem bessern oder schlimmern Aufenthalte verwechseln können?

Sollte es also so ungereimt seyn, zu denken, daß eben nicht alles dasjenige, was die Alten uns von dem Umgange der Menschen mit Dämonen, mit Engeln, mit Göttern, von Orakeln, von Eingebungen, von Zaubereyen, von Wahrsagungen,

gen, von bedeutenden Träumen erzählen, bloße Betrügerereyen von Menschen seyn? zu zweifeln, ob nicht andre Wesen daran Urtheil gehabt haben können. Sollte es so abgeschmackt seyn, zu behaupten, die entscheidenden Urtheile, welche seit von Dalen und Fontenellen hierüber gefällt worden seyn, verdienen eine Revision?

Man kann über dieses lachen; aber was verlacht wird, ist noch nicht widerlegt.

So sollen wir wieder uns unter das Joch des alten Aberglaubens begeben; so sollen wir wieder Gespenster fürchten, zur Zauberrey unsere Zuflucht nehmen, und den Wahrsager um Rath fragen? Davor bewahre uns der Himmel! Diese Muthmassungen mögen gegründet seyn oder nicht; es bleibt immer gewiß, daß wie mehr die Vernunft unter den Menschen sich ausgebreitet, wie mehr die Uebermacht der Einbildung sich bey ihnen vermindert hat; auch der Glaube an diese

Geister, und die wahre oder vermeynte Macht derselben aufgehört habe. Wenn sie nicht wirklich gewesen sind, wenn sie nie gewirkt haben, so ist es ganz begreiflich, warum sie nun nicht sind und nicht wirken. Sind sie aber jemals wirklich gewesen, so kann ihre Anzahl auf unsrer Erde abgenommen, sie können sich, wie die abgeschiedenen Menschenseelen, in andre und bessere Sphären erhoben haben. Vielleicht aber ist auch ihre Macht, die nie gar groß gewesen seyn muß, aus einer natürlichen Ursache geringer. Wäre es nicht möglich, daß sie auf eine uns verborgene Weise, vermittelst der Einbildungskraft auf die Menschen wirketen, und daß sobald die erleuchtete Vernunft die Herrschaft der Einbildung bey den Menschen schwächet oder gar aufhebt, auch die Macht dieser Geister über die Menschen aufhören oder abnehmen muß. Sie verlassen uns also, oder sie verlieren ihre Macht über Seelen und über Völker, bey denen das Licht der Vernunft

nunft aufgehet. Mit diesen stimmt überein, daß sie in der heiligen Schrift Geister der Finsterniß genennet werden.

Vielleicht haben sie sich nun alle in Länder geflüchtet, wo der Aberglauben und die Unwissenheit herrschen. Vielleicht wohnen noch einige bey uns, unter dem Pöbel, oder unter den Großen, die noch Pöbel sind, weil die Unwissenheit noch ihre Seelen verfinstert, und weil die Einbildung darinn noch allmächtig ist.

Sollen wir also der Wohlthat entsagen, die Thomasen, ein großer nicht mehr genug geschätzter Namen, unsern Vätern gewähret hat? Sollen wir die Hexenprocesse, wenigstens wider diese Abergläubischen aus dem Pöbel, wieder einführen? Dieses noch weniger. So lang man weise genug seyn wird, diese Processe, wie sie es sind, als Barbareyen anzusehen, und die, welche sich für Zauberer ansehen werden, als Narren oder

als Kranke zu behandeln; so lang wird alle Zauberey unmdglich seyn, wenn sie auch jemals mdglich gewesen wäre. Es wird wohl unmdglich seyn, in der Geschichte ein Beyspiel außfindig zu machen, daß Zauberey einem Menschen geschadet habe, der nicht an Zauberey geglaubet hat; wie auch nicht, daß einer ein Gespenst gesehen habe, dessen Einbildung nicht von der Furcht vor Gespenstern eingenommen gewesen ist.

### Neunzehntes Hauptstück.

Von dem Uberglauben der Barbaren. Falsche Frömmigkeit, die zweyte Tugend derselben.

Der höchste Grad der Barbarey schliesset ganz natürlicher Weise alle gesunden Begriffe von der Gottheit und von dem Gottesdienste auß (\*).

Ino

(\*) Nullius religionis vel superstitionis reverentia aliquando districti sagt Ammianus Marcellinus XXXI. von den Hunnen.